

Bruno Kaufmann
Alte Churerstr. 31
FL-9496 Balzers

Rede zur Vernissage der Ausstellung
"Arbeiten auf Papier"
in der Tangente Eschen am Donnerstag, 26.10.95

Sehr geehrte Damen und Herren,

zuerst möchte ich mich bei Susanne und Karl Gassner herzlich bedanken, dass sie mir wieder einmal die Gelegenheit geben, einige meiner neueren Werke hier in der Tangente zeigen zu dürfen. Ihnen, liebe Kunstfreunde, möchte ich für Ihr Kommen und für das Interesse meiner Arbeit gegenüber ein herzliches Dankeschön sagen.

Gerne nehme ich diese Gelegenheit wahr, ein paar Gedanken zu meinen Arbeiten weiterzugeben. Das Reden über meine Arbeiten fällt mir nicht ganz leicht und zwar aus der Befürchtung heraus, dass Worte meine künstlerischen Absichten nie vollständig widerzugeben vermögen. Dennoch ist es für mich wichtig, meine künstlerischen Ziele verbal zu formulieren, denn die Reflexion ist ein wichtiger Teil meiner Arbeiten. Und das, was nachher an der Wand hängt oder im Raum steht ist nichts weiter als Materie gewordenenes Denken. Dieses bezieht sich im Wesentlichen auf drei Aspekte: Auf das Sein ganz allgemein, auf mich selbst und speziell auf die Kunst. So gesehen ist Kunst für mich eine Möglichkeit, Wirklichkeit zu erfahren und Wirklichkeit zu schaffen. Da ich selbst ein Teil der Wirklichkeit bin, ist Kunst für mich auch Selbsterkenntnis und Selbsterfahrung. Ganz ähnlich hat sich auch John Cage geäußert indem er sagte: "Durch Kunst habe ich mir die Betrachtung der Welt zueigen gemacht".

Wenn ich heute auf mein bisheriges Leben zurückblicke und überlege, welches Bestreben für mich wesentlich war und ist, so glaube ich sagen zu können, dass es der Wunsch ist, zu klaren Erkenntnissen zu kommen. So schön Illusionen und Träume auch sein mögen, das Reale, Greifbare - also die Wirklichkeit- interessiert mich mehr. Diesem Ziel folgend versuchte ich die Grundbedingungen der Malerei zu erforschen. Der Weg bis heute verlief keineswegs gradlinig. Er war fast immer mühevoll. Oft stiess ich auf unvermutete Widersprüche. Als solch einen Widerspruch empfand ich z.B. den Gegensatz von Ordnung und Chaos.

Wie subjektiv der Begriff Ordnung ist, zeigt das folgende kleine Beispiel. Meine ehemalige berliner Zimmerwirtin vertrat immer die Meinung, ich sei ein sehr ordentlicher Mensch. Als ich dann meine Frau kennenlernte, bekam ich zu hören, wie unordentlich ich doch sei. Welches der beiden Extreme nun wirklich auf mich zutrifft, ist mir nicht so ganz klar. Aber weder die Ordnung noch das Chaos sind mir gleichgültig. Beide Extreme beschäftigen mich. Ist das nicht ein Widerspruch? Aber überlegen wir doch einmal! Womit ist denn ein Mensch beschäftigt, der ordnet? Er befasst sich mit der vorhandenen Unordnung. Er hat also gleichzeitig mit beidem zu tun. Am Beispiel meiner Frau und meiner ehemaligen Schlummervater sehen Sie, verehrte Kunstfreunde, dass die Auffassung von Ordnung sehr relativ sein kann. Ich selbst bin mittlerweile zur Auffassung gelangt, dass zwischen Ordnung und Chaos kein prinzipieller, sondern nur ein gradueller Unterschied besteht und die Physik bestätigt meine Auffassung indem sie sagt, das Chaos sei eine wahrscheinlicher Zustand, maximale Ordnung hingegen ein sehr unwahrscheinlicher. Maximale Ordnung schien mir als erstrebenswertes Ziel, jedoch merkte ich bald, dass ein Höchstmass an Ordnung langweilig ist. Als Beispiel dafür sei auf das Schachbrett verwiesen. Es besteht aus 8x8 abwechselnd weissen und schwarzen Quadraten. Das Ordnungsprinzip ist schnell erfasst und genauso schnell erlahmt das Interesse. Ebenso unbefriedigend wie die maximale Ordnung ist das totale Chaos. Das Optimum liegt irgendwo dazwischen. Dies bestätigt die Informationstheorie und auch meine Arbeit hat mich zu dieser Einsicht geführt.

In der Erkenntnis und nicht in der Schönheit liegt die eigentliche Befriedigung meines Tuns. Der Erkenntnis geht aber immer die Wahrnehmung voraus. Damit ist nicht das rein physische Aufnehmen - etwa mit dem Auge - gemeint, sondern Wahrnehmen begleitet von verarbeitendem Denken. So fühle ich mich einer Ästhetik verpflichtet, die nicht die Schönheit in den Vordergrund stellt, sondern den Akt geistiger Aktivität und dessen Realisierung. Auch wenn mir heute die Grenzen der Ästhetik, wie sie Max Bense vertritt, bewusst sind, so ist mir doch folgendes Zitat von ihm zum Leitbild meines Schaffens geworden: "Kunst kann ... als Eingriff intelligenter Wesen in die physikalischen Zustände kosmologischer Wirklichkeit definiert werden, um ästhetische Zustände zu gewinnen."

Was ist ein ästhetischer Zustand? Das ist nichts anderes als ein bestimmtes Ordnungsgefüge bezüglich Farben und Formen in einem Kunstwerk, das mehr oder weniger interessant, mehr oder weniger

schön sein kann. Schönheit darf sich ergeben, aber sie darf nicht das eigentliche Ziel sein, sonst verkommt sie zur Dekoration. Ästhetik ist mit Wahrnehmung und Erkenntnis verbunden und darin liegt das Schönheitserlebnis. Nach meiner Auffassung ist Schönheit nicht primär mit einem Anschauungsobjekt verbunden. Wir sagen ja: "Damit kann ich nichts anfangen." Durch Wahrnehmen und Denken verschaffen wir uns Zugang zum Objekt. Und erst wenn wir begriffen haben, können wir mit dem Objekt etwas anfangen, erst dann stellt sich das Schönheitserlebnis ein. Wir schreiben dann diese Schönheitsempfindung dem Objekt zu. Sie ist also subjektiv und vom Erkenntnisvermögen abhängig.

Ein weiteres Bestreben von mir war es immer, die Malerei auf objektive Fakten zurückzuführen. Daher war ich immer bemüht, alles Subjektive möglichst auszuschliessen. Die Ratio schien mir als geeignetes Instrument, mein Ziel zu erreichen. Gefühle kamen mir zu unbeständig, zu subjektiv vor. Ich wollte weg vom individuellen Pinselstrich, der mir ein überholtes Kennzeichen gängiger Kunstauffassung zu sein schien. Ebenso wollte ich weg von der Perspektive, dem Kennzeichen traditioneller Illusionskunst. Damit verschwand alles Gegenständliche aus meinen Bildern. Erzählerisches in der bildenden Kunst war mir seit jeher verhasst, weil dies mit reiner Malerei, wie sie mir vorschwebt, nichts zu tun hat. Alles Mystische und die individuellen Mythologien kommen mir noch heute sehr verdächtig vor, da ich in ihnen die Absicht der Verschleierung etwas Nichtexistierenden vermute, das jegliche Erklärung schuldig bleibt und das auch so will. Ebenso ist mir jede Symbolik fremd. Das Kunstwerk soll nicht für etwas anderes stehen, sondern nur für sich selbst. Mein Bestreben ist entschleiern, sichtbarmachen, erklären. Das Kunstwerk soll einsehbar und nachvollziehbar sein. Es soll nicht mehr sein als das, was man sieht; jedoch man sieht umso mehr, je mehr man weiss.

Mein Bemühen, mich möglichst aus meinem Werk herauszuhalten und den überstrapazierten Individualismus in Frage zu stellen, hat mich zu einem sehr unpersönlichen glatten Farbauftrag und zu industriell gefertigten Farbträgern wie Bleche, Acrylglas, Blaugasröhren geleitet. Aber kann man seine Individualität aus einem Werk heraushalten? Ist denn ein Farbauftrag mit der Spritzpistole oder mit dem Farbroller kein persönlicher? Hat ein von einem Plotter gezogener Strich, der seinen Ursprung einem von mir geschriebenen Computerprogramm verdankt, nichts mit mir zu tun? Ich glaube schon, denn es steckt ja mein Wille und mein Geist dahinter. Solange mein Kopf funktioniert, bin ich fähig, Kunst-

werke solcher Art zu schaffen. Ich brauche meine Hände nicht unbedingt dazu.

Das Hinterfragen von Persönlichem und Unpersönlichem und die daraus gewonnene Erkenntnis, dass das Ausgeschlossene gerade durch das Fehlen auf seine Existenz verweist, hat dazu geführt, wenn notwendig, auch eine persönlichere Handschrift zuzulassen. Solche Beispiele sind die hier ausgestellten Arbeiten auf Papier. Mittels Farbrollen und Lack sind Farbstrukturen auf dünnen Karton aufgetragen und zwar ohne planmässiges Vorgehen. Anschliessend wurde dann die entstandene Farbstruktur in gleiche Streifen geschnitten, diese numeriert und dann einer strengen Logik folgend neu angeordnet. Was mich an diesen Arbeiten gereizt hat, ist die Verbindung von intuitivem Farbauftrag und strenger Logik. Letztere sieht man den Arbeiten nicht so ohne weiteres an. Man glaubt eher an das Gegenteil.

Diese Arbeiten sind auch Belege für die Auseinandersetzung mit der Bildfläche seit meinem Studium. Durch das Nass-in-Nass-Arbeiten entstehen Mischfarben. Die Gefahr in die illusionistische Malweise abzurutschen ist gegeben. Dies wird aber dadurch verhindert, dass die Bildfläche in Streifen zerschnitten und zu einem neuen Ganzen zusammengefügt wird. Der Flächencharakter wird durch die sichtbaren Schnittkanten betont.

Sehr verehrte Kunstfreunde, Sie haben nun ein paar Gedanken zu meinen Arbeiten gehört. Für weitere Fragen stehe ich Ihnen anschliessend gerne zur Verfügung. Ich hoffe, dass meine Ausführungen Sie haben teilhaben lassen an der Freude des Erkennens. Ich wünsche Ihnen noch einen unterhaltsamen Abend und danke für Ihre Aufmerksamkeit.